

# Die „Kriegsberichte“ von Pfarrern der Erzdiözese Freiburg 1945–1947

Für die Nutzung im Internet und die Drucklegung vorbereitet.  
Ein Arbeitsbericht

Von Norbert Ohler

## Einleitung

„Schlimmer als die Franzosen 1945 in Baden werden es die Russen in Pommern nicht getrieben haben.“ Als Franz Hundsnurscher<sup>1</sup>, von 1967 bis 1998 Leiter des Erzbischöflichen Archivs Freiburg (EAF), in den 1980er-Jahren beiläufig diese Vermutung äußerte, wird er an Akten in seinem Hause gedacht haben.<sup>2</sup>

Das harte Urteil sei relativiert. Die „Kriegsberichte“ halten auch fest, dass Franzosen, kaum dass sie eingerollt waren, Deutschen entgegengekommen sind. Um Bewohner zu schonen, hat sich in Nordweil (heute Ortsteil von Kenzingen) einer der Besetzer gar geopfert. Versehentlich hatte er eine Handgranate abgezogen und, statt sie gleich fortzuwerfen, nur laut gewarnt: „*Attention! Attention!*“ Niemand verstand ihn. Die Granate explodierte, zerriss dem Mann die Hände und verwundete ihn im Gesicht und an der Brust; er starb kurz darauf. Von den Umstehenden trugen zwei Kinder harmlose Schrammen davon. Der Pfarrer hat diesen Teil seines Berichtes abgeschlossen mit „*Ehre seinem Andenken, R. i. P.*“ (siehe Abb. 1).

---

<sup>1</sup> Vgl. den Nachruf von Christoph Schmider, Erzb. Archivdirektor Dr. theol. Franz Hundsnurscher (1933–2007); in: FDA 127 (2007), S. 387–393.

<sup>2</sup> EAF B2-35-147 bis B2-35-152. Weitere verwendete Kürzel: Erzb. – Erzbischöflich; Franz. – Französisch; Gestapo – Geheime Staatspolizei; Jabo – Jagdbomber; NS – Nationalsozialismus bzw. -sozialist, -sozialistisch; SS – Schutzstaffel.

Ein franz. Soldat sagte etwas später zu den Winwognern, dass Nordweil von Karlsruhe ab das erste Dorf sei in dem sie so empfangen worden seien. Nur ein Unglücksfall beschattete das erlöste Aufatmen der Bevölkerung: Als die Militärwagen im Dorfe waren, sprang ein franz. Soldat ab, blieb aber beim Abspringen mit einer Handgranate hängen, diese war also abgezogen, sofort schrie er angesichts der grossen Volksmenge 2 mal laut: attention (Achtung), aber niemand verstand ihm überall waren die Bewohner und die Kinder, anscheinend glaubte er die Handgranate nirgends hinwerfen zu können, wegen der vielen Menschen, er behielt sie in der Hand und als sie explodierte zerriß sie ihm beide Hände, verwundete ihn am Gesicht und an der Brust, sonst wurde niemand verletzt, als 2 kleine Hautschürfungen an Kindern. – Bei der Explosion erschienen sofort aus allen Wagen die Feuerwaffen, bis sich alles als Unglücksfall aufklärte. Der Schwerverwundete wälzte sich am Boden, rief nach seiner Mutter, wurde unter dem Beistand der Menge in ein Sanitätswagen gebettet, wo er in ungef. ½ St. verstarb, Ihre seinem Andenken, R.i.P. – Um 6.00 wurden die Truppen aus

Abb. 1: Ausschnitt aus dem „Kriegsbericht“ für die Gemeinde Nordweil, Pfarrei Bleichheim (Dekanat Waldkirch). EAF, B2-35-151.

Das eingangs gebrachte Wort kam mir in den Sinn, als ich 2017 im EAF an einer Quellensammlung arbeitete.<sup>3</sup> In einem Gespräch mit Dr. Christoph Schmider, dem Leiter des EAF, ergab sich Folgendes: Die „Kriegsberichte“ werden seit Jahrzehnten genutzt; mangels Personal und Geld konnte man sie bislang nicht einem größeren Leserkreis zugänglich machen.<sup>4</sup>

## A. Voraussetzungen

Nach kurzem Überlegen habe ich – Historiker, Pensionär und Rollstuhlfahrer – mit der Arbeit begonnen; meine Frau war gleich bereit mitzumachen. Uns kam zugute, dass wir seit Kindertagen Texte in lateini-

<sup>3</sup> Das Erzbistum Freiburg 1821/27 bis 2018. Dokumente und Überliefertes zu Gedeihen, Gefährdungen und Verlusten. Zusammengestellt und erläutert von Norbert Ohler. Typoskript abgeschlossen.

<sup>4</sup> Vgl. Peter Pfister (Hrsg.), Das Ende des Zweiten Weltkriegs im Erzbistum München und Freising. Die Kriegs- und Einmarschberichte im Archiv des Erzbistums München und Freising. Regensburg 2005 (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising, Bd. 8); Claudia Schober, Die Berichte der Seelsorger des Bistums Passau nach Ende des Zweiten Weltkriegs (1945). Passau 2017 (Dissertation); Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland ist dabei, ähnliche Dokumente aus der Geschichte Mecklenburgs zu edieren. Im Auftrag des Oberkirchenrats hätten evangelische Pastoren und deren Vertreter seinerzeit „mit teilweiser erstaunlicher Offenheit“ berichtet. Das mailte Dr. Johann Peter Wurm, Kirchenarchivoberrat, am 6. August 2018 aus Wismar dem Autor. Zu den Freiburger „Kriegsberichten“ siehe zuletzt: Christian Kuchler, Das Kriegsende in der Region Freiburg in der amtlichen Berichterstattung der katholischen Geistlichen, in: ZGO 162 (2014), S. 431–457.

scher, in Sütterlin- und in Frakturschrift gelesen hatten; während des Studiums hat die Alttestamentlerin Griechisch und Hebräisch gelernt und sich später auch mit Hieroglyphen und der Keilschrift beschäftigt; ich hatte häufig Handschriften zu entziffern. Doch gelernte Archivare sind wir nicht. Umso mehr wussten wir zu schätzen, dass Dr. Schmider einen Ordner „Kriegsberichte“ auf meinen Laptop übertragen hat.<sup>5</sup> In Ruhe konnte ich mich dann in die anhand von Fotokopien angefertigten Dateien einlesen.

Der Sammlung liegt ein Erlass zugrunde, in dem das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg, gewiss auf Betreiben von Conrad Gröber, Erzbischof von 1932 bis 1948, am 17. Mai 1945 von den einzelnen Pfarrämtern Berichte zur jüngsten Vergangenheit einfordert:

*„1. Die Ereignisse vor der Besetzung: Bombardierungen durch die Luftwaffe, Beschuß durch Artillerie, Zahl der Toten und Verletzten, Beschädigungen an kirchlichen und profanen Gebäuden.*

*2. Die Ereignisse bei der Besetzung selbst: Kampfhandlungen, Übergabe des Ortes usw. (Genaueres Datum angeben!).*

*3. Die Ereignisse nach der Besetzung: Plünderungen, Vergewaltigungen, andere Schwierigkeiten.*

*4. Schilderung der Schäden an den kirchlichen Gebäuden: Kirche, Pfarrhaus, Schwesternhaus usw.*

*5. Gesamtüberblick über die Kriegereignisse: Lage im Pfarrort.“*

Zusammen mit einem eigenen Gesamtbericht zu den Ereignissen im Dekanat sollte der jeweilige Dekan die Schreiben dem Ordinariat vorlegen.

Die Anweisung erging wenige Tage nach der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht (8. Mai 1945), die den Zweiten Weltkrieg in Europa beendete. Obwohl die Post nur langsam wieder in Gang kam, sind schon im Sommer 1945 zahlreiche Antworten im Ordinariat eingegangen; nicht wenige folgten 1946 und noch 1947. In späteren Mahnungen wurde die Forderung wohl leicht umformuliert und Punkt 3 ergänzt um *„Schilderung des Verhaltens der Parteileute“*. Es ist damit zu rech-

---

<sup>5</sup> Inhalt wie in Anm. 2, zusätzlich „Ausschnitte“ (146 Dateien) und ein tabellarischer Überblick.

nen, dass einzelne Berichte an anderer Stelle abgelegt worden oder im Laufe der Jahrzehnte verloren gegangen sind.<sup>6</sup>

## B. Die Verfasser und ihre Berichte

Die Fragen des Ordinariats haben sich als hilfreich erwiesen. Meistens hat der Pfarrer geantwortet, manchmal ein Vertreter, gelegentlich der Generalvikar (siehe Abb. 2). Der eine blickt bis in die 1920er-Jahre zurück, ein anderer bis zum Beginn des Krieges (1. September 1939), ein dritter geht nur auf die Besetzung ein (vielerorts im April 1945). Wer erst nach dem Krieg in die Pfarrei gekommen war, stützte sich auf Aussagen kundiger Einwohner. Viele Berichtersteller standen vor einer Gratwanderung: Tag und Nacht hatten sie sich für Nahestehende und Fremde eingesetzt, wollten aber nicht als Prahler erscheinen.

Insgesamt darf man die Berichte als zuverlässig ansehen. Erstaunlich genaue Angaben sind damit zu erklären, dass die Niederschrift oft bald nach Kriegsende erfolgte und dass Ereignisse wie die erlittenen sich dem Gedächtnis einbrennen. Erwähnt werden als Stützen der Erinnerung das persönliche Tagebuch, die vom Lehrer geführte Pfarrchronik sowie frühere Berichte (zu Bombenschäden an der Pfarrkirche u.ä.). Dieser wird Notizen im Taschenkalender, jener auf unverdächtig erscheinendem Altpapier festgehalten haben; schließlich hatte mancher Pfarrer Haussuchungen durch die Gestapo, Gerichtsverfahren und Haft erlitten. Auch der Kalender der Kirche half, Einzelheiten aus der Zeit vom Passionssonntag bis Fronleichnam (18. März bis 31. Mai 1945) vor dem Vergessen zu bewahren: „*An Karfreitag, als wir gerade ...*“

Nicht wenige Pfarrer haben offensichtlich gern militärische Operationen in ihrem Umfeld erörtert, zumal wenn sie als Sanitäter oder als Feldkaplan den Ersten Weltkrieg erlebt hatten<sup>7</sup>; nun versetzten sie sich in die

---

<sup>6</sup> Das gilt etwa für den im wissenschaftlichen Schrifttum wiederholt zitierten „Stimmungsbericht“ von Pfarrer Leonhard Knebel, Lörrach-Stetten, nach der Ansprache von Charles de Gaulle, Chef der provisorischen Regierung Frankreichs, vor deutschen Honoratioren in Freiburg am 4. Oktober 1945 („*Nous avons donc à travailler ensemble.*“). Die Sammlung enthält auch einen Bericht zum Verhalten französischer Truppen, um den ein französischer Feldkaplan am 3. September 1945 den Pfarrer von Riedheim gebeten hatte.

<sup>7</sup> Vgl. Michael Schonhardt, NS-Zeit und Kriegsende in Bombach – ein Bericht des Geistlichen Dr. Fridolin Mayer; in: FDA 133 (2013), S. 289–336, hier S. 290f.

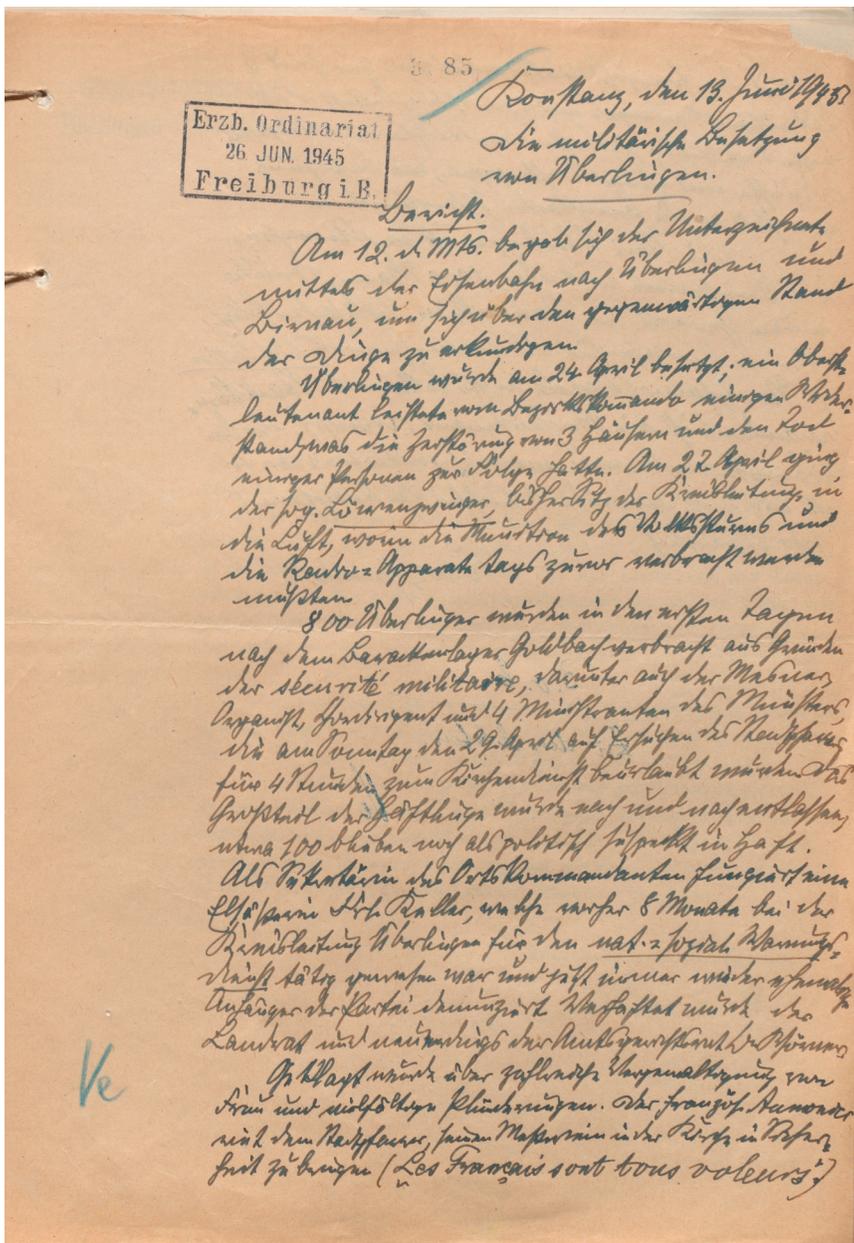


Abb. 2: Erste Seite des „Kriegsberichts“ für die Pfarrei Überlingen (Dekanat Linzgau). EAF, B2-35-149.

Lage von Freund und Feind und schlossen vom Abschussknall auf das Kaliber der Artillerie.

Vielen Pfarrern fiel bei der Übergabe des Ortes eine führende Rolle zu. Den Besetzern galten sie als Regimegegner. Ein Vertrauensvorschuss war ihnen auch deshalb sicher, weil sie, anders als die meisten NS-Funktionsträger, bei ihrer Gemeinde ausgeharrt hatten. Zudem hatten sie Fremdsprachen gelernt. Die Eroberer legten Wert darauf, dass sie in der Sonntagsmesse einen Teil der Predigt in ihrer Sprache hörten, dass der Pfarrer ihren Verwundeten die Letzte Ölung spendete, dass er Gefallene mit einem Requiem und einem kirchlichen Begräbnis ehrte.

Ausführlich ist von Gottesdiensten, Sakramentenempfang, Religionsunterricht und Erstkommunion, von Kollekten und caritativem Wirken die Rede. Da und dort hat man wohl sogar während des Krieges Prozessionen wie im Frieden durchgeführt. Fliegeralarm und Bombenterror brachten das Gemeindeleben vielerorts kurzzeitig, bei Evakuierung auch über Monate zum Erliegen.

Aussagen zur Seelsorge hatte keine „Leitfrage“ gegolten; vielleicht wirken sie deshalb oft flach. Selten werden Hausbesuche erwähnt, obwohl sie üblich waren. Viele Priester scheuten sich wohl, heikle Themen zu erwähnen: Trost für die Angehörigen von Gefallenen und Vermissten; Ermutigung von Verzweifelnden; Mitgefühl am Schicksal ausländischer Kriegsgefangener, Zwangsarbeiter und Ostarbeiterinnen. Ohne das Beichtgeheimnis zu verletzen, hätte der Pfarrer sich äußern können zur Beratung in Gewissensnöten (Grenzen des Fahneneids; Beteiligung bei Massakern an Juden und Geiseln) sowie zur Erörterung „eigentlich“ brennender Fragen mit dem Erzbischof. Davon ist in diesen Berichten ebenso wenig zu lesen wie vom Hadern mit Gott angesichts des Bösen, das Tag um Tag Kinder und Erwachsene traf. Vorbilder bot die Bibel bis hin zu der vorwurfsvollen Frage des sterbenden Jesus.

Genauerer hatte das Ordinariat zu Vergewaltigungen gefordert; sie haben über zigttausend Mädchen und Frauen unermessliches Leid gebracht (siehe Abb. 3). Die Chronisten bekunden eher selten Anteilnahme am Los der Opfer. Zwei-, dreimal findet sich eine Andeutung wie „... *haben sich einer ärztlichen Behandlung unterzogen*“. Abtreibung

---

<sup>8</sup> Auf Befragen teilte ein Kaplan zu Anfang der 1960er-Jahre der Mutter des Autors mit, er lege Frauen, die eine Abtreibung gebeichtet hatten, als Buße eine Wallfahrt auf, eine zu der Zeit wenig geübte Form der Frömmigkeit.

## 3. Ereignisse nach der Besetzung

Plünderungen: Die Lage unmittelbar nach der Besetzung ist gekennzeichnet durch Plünderungen und Vergewaltigungen. Sämtliche Berichte melden von Plünderungen. Hasen, Hühner und Lebensmittel aller Art fielen ihnen zum Opfer, sodann Geld, Kleider, Wäsche, Schuhe, Schmucksachen, Radioapparate, vereinzelt auch Fahrräder und Motorräder. An manchen Orten muß es damit besonders schlimm gewesen sein, z. B. in Großweier, wo auch Möbelstücke auf Wagen fortgeschleppt worden sind. In der Pfarrei haben die Plünderer einige Häuser ganz ausgeräumt. Manche Berichte erwähnen ausdrücklich, daß die so gastlich aufgenommenen Elsässer, auch Russen und Polen, stark daran beteiligt gewesen seien. Je nachdem die ersten Besatzungstruppen in den einzelnen Orten länger oder kürzer blieben, dauerten die Plünderungen mehr oder weniger an.

Vergewaltigungen: Schlimmer noch waren die zahlreichen Vergewaltigungen von Frauenpersonen, durchweg verübt von den Marokkanern. den vorliegenden Berichten zufolge sind es, soweit sie den Geistlichen bekannt geworden, in: Achern ca 30, Erlach nichts bekannt, Fautenbach ca 19, Gamshurst 9, Großweier 6, Kappelrodeck ca 12, Mösbach 10, Oberachern 8, Oensbach nur 2-3 Versuche, Ottenhöfen ca 3, Renchen 16, Sasbach (ganze Pfarrei) 19, Sasbachwalden 15, Seebach 11, Stadelhofen ca 2, Tiergarten kein vollendeter Fall, Ulm 2 (an Frauenpersonen von Ulm selbst) einige weitere an evakuierten Frauen aus Leutesheim, Wagshurst 5, Waldulm 7 Personen. insgesamt: 174 bekannt gewordene Fälle.

sicher sind es noch eine ganze Anzahl, die den Geistlichen nicht zur Kenntnis gelangt-en, sodaß man ruhig über 200 annehmen darf. Dazu kommen noch so und so viele versuchte Vergewaltigungen. Unter demulieres oppressae sind vereinzelt sogar alte Frauen (Großweier) und solche, die mehrmals dies schwere Unrecht erlitten. An Mißhandlungen hat es dabei auch nicht gefehlt. Im Zusammenhang mit den Vergewaltigungen gab es leider auch einige Tote: in Ulm wurde eine Frau erschossen, die ihrer Tochter zu Hilfe eilen wollte, in Mösbach 2 Männer und, eine Frau tödlich verletzt.

Durch diese traurigen Vorgänge geängstigt versteckten sich viele Frauen und Mädchen für die Nacht oder suchten nächtlichen Schutz in Pfarrhäusern oder gar in Kirchen. So übernachteten im Pfarrhaus von Gamshurst 14 Tage lang 50-70, im Pfarrhaus von Großweier ebenso viele und eine weitere Anzahl in der Kirche (Sakristei und Empore), im Pfarrhaus von Sasbach ca 50, in Mösbach und Oberachern war es ähnlich. Das Kloster Erlenbad und das Sanatorium Friedrichshöhe beherbergten nachts eine ganze Menge Schutzsuchender.

Abb. 3: Ausschnitt aus dem Gesamtbericht für das Dekanat Achern. EAF, B2-35-147.

stand unter harter Strafe und galt als schwere Sünde.<sup>8</sup> Trugen die brutal Geschwängerten das Kind aus, mussten sie und ihre Familien mit Häme und Ausgrenzung rechnen, jahrzehntelang.

Zu den oft genannten, fast wie normal eingestuften Vorfällen gehören Beschlagnahme und Requisition, Diebstahl und Plünderung<sup>9</sup>, Raub, Brandstiftung und Mord. Mehrfach wird erwähnt, ein Mann sei erschossen worden, weil er seine Ehefrau schützen, eine Mutter, weil sie ihre Tochter vor Schlimmem bewahren wollte. Da und dort, so ist zu lesen, hat ein NS-Belasteter sich das Leben genommen.

Wegen ihres fanatischen Durchhaltewillens und ihres gewissenlosen Vorgehens auch gegen Deutsche waren SS-Einheiten so lange gefürchtet, wie die Feinde den Ort nicht endgültig in ihrer Gewalt hatten. Mehrfach haben die Eroberer Deutsche erschossen – wegen unerlaubten Waffenbesitzes auch Sechzehnjährige<sup>10</sup>, und sogar einen Zwölfjährigen; der hatte einrollende Feinde begrüßt, wie er es für solche Gelegenheiten gelernt hatte: mit erhobenem rechten Arm.<sup>11</sup>

Ungesagt bleibt, wer im Pfarrhaus kochte, wusch, putzte und für Einquartierte sorgte (Militär, Evakuierte). In den turbulenten Tagen nach der Besetzung haben in Jöhlingen zusätzlich zu neun Flüchtlingen aus dem nahen Karlsruhe „über 100 Mädchen und Frauen mit kleinen Kindern“ im „unbehelligt“ gebliebenen Pfarrhaus Zuflucht gefunden, „die 10 Tage und Nächte lang das Haus nicht mehr verliessen. Sämtliche Räume waren zu Notquartieren umgewandelt“. Der Leser erfährt nicht, wie Kinder und Erwachsene ruhiggestellt und mit dem Notwendigen versorgt, wie sanitäre Probleme sogar bei zerstörter Wasserleitung gemeistert wurden.

Unter den Evakuierten waren auch „Ausgebombte“ aus Freiburg, Karlsruhe, Mannheim, Pforzheim und anderen Orten der Erzdiözese. Trotzdem äußern viele Pfarrer sich sehr kritisch zu Frauen, die drei Eigenschaften vereinigten: Norddeutsch, protestantisch, städtisch. In katholisch geprägte Dörfer eingewiesen, gefährdeten sie nach Meinung der Seelsorger Anstand und Sitte: Gestern noch haben sie den „Führer“ angehimmelt (A. Hitler; Selbstmord am 30. 4. 1945), heute verkehren sie

---

<sup>9</sup> Plünderungen durch die Besetzer, aber auch durch Deutsche, durch befreite „Ostarbeiter“, durch Elsässer und Schweizer (in grenznahen Orten im Westen bzw. Süden der Erzdiözese).

<sup>10</sup> Wiederholt ist in den Berichten vom „Werwolf“ die Rede; doch dürften diese Untergrundkämpfer weniger Unheil angerichtet haben, als die NS-Propaganda und die Ermordung des von den Amerikanern eingesetzten Oberbürgermeisters von Aachen in den letzten Kriegsmontaten hatten befürchten lassen.

<sup>11</sup> Vgl. EAF, B2-35-150, „Kriegsbericht“ für die Pfarrei Mühligen (Dekanat Stockach) vom 18. März 1946.

mit „Schwarzen“, Angehörigen der Kolonialtruppen. Mehrfach werden sie als „Dirnen“ ausgegrenzt.

Klagen über Sozialdemokraten und Gewerkschaftler, manche gerade dem Konzentrationslager entronnen, erinnern an Auseinandersetzungen der 1920er-Jahre. In üblem NS-Jargon werden Kosaken, Ukrainer und andere Hilfstruppen der Wehrmacht als Angehörige „*sittlich verkommener Ostvölker*“ geschmäht. Selten werden Juden als Opfer erwähnt, so gut wie nie Zigeuner, Homosexuelle, Behinderte und andere „Euthanasierte“. Geklagt wird über Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter, die sich nach ihrer Befreiung an ihren Peinigern und deren Landsleuten gerächt haben.

Was Deutsche im In- und Ausland verübt hatten, war Pfarrern eher als vielen anderen bekannt. Die meisten haben ihre Erkenntnisse wohl für sich behalten. Viele Chronisten haben erst Monate nach Kriegsende geschrieben; doch nur wenige haben eigene Erfahrungen kritisch durchdacht und das Erlebte in größere Zusammenhänge eingeordnet. Belanglosigkeiten (statt solider Information) und Blindstellen sind häufig wohl damit zu erklären, dass der Schreiber von Alter, Krankheit oder jahrelanger Überlastung niedergedrückt war, „ausgebrannt“, wie man heute sagt. Hinter dümmlich-verstocktem Missmut könnten auch bittere Erfahrungen stehen, haben sich „die da oben“ doch manchmal wie im Obrigkeitsstaat gebärdet. Nicht wenige Berichterstatter schließen mit „*ergebenst*“; in der Antwort auf eine Mahnung begegnet zweimal in sechs Zeilen das unterwürfige „*gehorsamst*“.

Im Allgemeinen wird in der dritten Person berichtet (das Pfarramt, der Pfarrer), seltener in der Ich-Form. Die meisten Aufzeichnungen liegen maschinen-, einige handschriftlich vor (Letztere sind oft schwer zu entziffern; vgl. Abb. 2). Der Umfang schwankt zwischen wenigen Zeilen (siehe Abb. 4) und vielen eng beschriebenen Seiten.

Das EAF hat die Berichte alphabetisch nach den seinerzeitigen Dekanaten und dann nach Orten mit ihren Pfarreien und Kuratien geordnet. Um dem Benutzer die Orientierung zu erleichtern, wollen wir unsere Ausgabe um eine Überblickskarte ergänzen und mit Beginn eines Dekanats die zu diesem gehörigen Pfarrorte auflisten.<sup>12</sup> Orte, zu denen wir

---

<sup>12</sup> Hilfreich war uns dabei der Realschematismus (Handbuch des Erzbistums Freiburg, 1), Freiburg 1939. XIII, 841 S. Das Werk birgt eine Fülle wertvoller Informationen, etwa (S. 50) zu dem oben erwähnten Pfarrhaus von Jöhlingen: Zwölf heizbare Zimmer, Bad, Elektrizität, Wasserleitung, Waschküche, trockener Gewölbekeller, Scheuer.

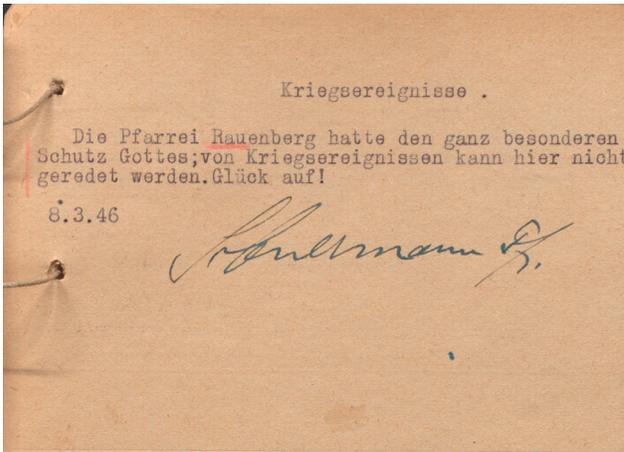


Abb. 4: „Kriegsbericht“ für die Pfarrei Rauenberg (Dekanat Tauberbischofsheim). EAF, B2-35-150.

einen Bericht vollständig vorlegen, sind in diesen Listen durch Fettdruck hervorgehoben.

### C. Weiteres zur bisherigen Vorgehensweise

Vor der Transkription habe ich den jeweiligen Bericht überflogen; meine Frau hat ihn mir dann anhand der auf den Bildschirm ihres Laptops übertragenen Datei diktiert. Fachleute mögen dieses Verfahren für steinzeitlich halten; zu seinen Vorteilen gehört, dass wir den Inhalt durchdenken und über Selbsterlebtes sprechen konnten. Anschließend haben wir abwechselnd zur Kontrolle gegengelesen und dabei übersehene Satzzeichen, Wörter und zuweilen sogar ganze Sätze entdeckt.<sup>13</sup>

Dank der Vergrößerungsmöglichkeit des Laptops ließen sich dunkle Flecken in der Vorlage (Folge eines abgenutzten Farbbandes, oft verwendeten Kohlepapiers und/oder ungesäuberter Typen der Maschine) als c, e oder o lesen; der Zusammenhang sorgte dann häufig für Klarheit.

<sup>13</sup> Für 1000 Zeichen brauchten wir etwa 12–14 Minuten (der Bericht zu Breisach kommt mit 7½ Seiten auf etwa 18000 Zeichen). Das mäßige Schreibtempo erklärt sich mit meinem Alter und damit, dass auf meinem Laptop die Tasten dicht nebeneinanderliegen, was erhöhte Aufmerksamkeit erfordert.

Unterstreichungen von Wörtern, Überschriften und Sätzen in den Berichten haben wir anfangs übernommen, wenn sie offensichtlich vom Schreiber herrührten, und nicht von Lesern im Erzbischöflichen Ordinariat; später haben wir Markierungen unberücksichtigt gelassen. In einem weiteren Durchgang habe ich Blockaden für Anmerkungen eingefügt, Klammern für Ergänzungen oder Tilgungen, Hervorhebungen für das zu erstellende Register u.ä. Doch bald wurden mir Grenzen klar: Wenn wir stur so weitermachten, würden wir – 1935 bzw. 1937 geboren – zu unseren Lebzeiten kaum ein für andere Interessenten nützlich Ergebnis vorlegen können. Wir haben uns also ein bescheideneres Ziel gesteckt: Zu allen Berichten legen wir Angaben für die erste und die letzte Zeile vor; so lautet eine Kopfzeile:

?? Rastatt, Herz Jesu 12. 6. 1945, E.St. 30.6.45 vollst. #267–273

?? steht für die (später einzusetzende) laufende Nummer des Berichts. Es folgen der Name des Ortes (ggf. auch der Pfarrei) und das Datum (meistens genannt); das Datum des Eingangsstempels (E.St.) im Ordinariat ist nützlich bei undatierten Berichten; nicht selten folgt der Vermerk „hs.“ (handschriftlich), schließlich der Hinweis „vollst.“ (wenn ganz transkribiert). Mit der Raute (#) vor Zahlen am Zeilenende ist auf die Dateien innerhalb des Ordners verwiesen; 267–273 können für 7–14 Seiten stehen (viele Dateien enthalten zwei Seiten). In die letzte Zeile sind aufgenommen der Name des Unterzeichners (sofern leserlich), Stellung (Pfarrer, Vikar oder ...), ggf. das Siegel der Pfarrei als zusätzliches Beglaubigungsmittel. Zuweilen fehlt die Unterschrift.

Andere Berichte haben wir paraphrasiert; zu vielen – zumal zu den mit der Hand geschriebenen – haben wir einstweilen nur Stichworte festgehalten. Das bedeutet, dass die Namen erwähnter Filialen und der Orte fehlen können, die bei Schilderung militärischer Vorgänge genannt sind; fehlen können sogar Angaben zu Schäden an kirchlichen Gebäuden, obwohl das Ordinariat gerade dazu Genaueres gefordert hatte. Häufig haben wir uns mit der Bemerkung „*Nichts Besonderes*“ begnügt.

Abgesehen vom Datumsstempel (er verweist auch auf die Laufzeit der Post) haben wir Registraturvermerke vernachlässigt, weder die (mit Paginierstempel) auf manche Schreiben gedruckte Zahl (Journalnummer), noch „# C“ berücksichtigt (die Paraphe von Erzbischof Conrad Gröber). Kenner wissen den Informationswert solcher Zeichen zu beurteilen; vielleicht genügt es, sie in der Einleitung zu erwähnen.

Trotz Lückenhaftigkeit dürfte das Ergebnis unserer Arbeit nützlich sein, sind die „Kriegsberichte“ doch eine Fundgrube für die Orts-, Regional- und Kirchengeschichte. Weithin unbekannt dürfte sein, dass diese Pfarrei in böser Zeit eine jährliche Wallfahrt gelobt hat, dass die Bewohner jener Dörfer im Grenzraum zur Schweiz im Sommer 1945 vertrieben worden sind – zum Glück nur für kurze Zeit.

Sobald die Sammlung ins Internet gestellt ist, wissen Interessierte nach wenigen Mausklicks, was sie erwartet; mit etwas Glück haben sie dann gar den vollständigen Bericht zum Ort X vor Augen. Derzeit (10. Februar 2019) haben wir gut 120 „Kriegsberichte“ vollständig transkribiert, zu jedem Dekanat mindestens einen recht ausführlichen.

Dieser Beitrag ist den Franzosen und Deutschen gewidmet, die sich nach dem schlimmen Krieg für die Verständigung der beiden Völkern eingesetzt haben.

### Exkurs

Bei der Transkription der „Kriegsberichte“ standen wir vor Herausforderungen, die Archivaren und Historikern bekannt sind; nützlich könnten die folgenden Erwägungen weiteren Liebhabern der Geschichte sein, die unvollständig transkribierte Berichte einem größeren Leserkreis zugänglich machen wollen.

1) Vor der Entscheidung für eine zeitgemäße Übertragung ist zu prüfen, ob es sinnvoll ist, die erforderlichen Geräte eigens anzuschaffen und deren Benutzung zu erlernen. – Fehlerfrei geschriebene Texte sind wohl schon heute wie Bücher zu digitalisieren.

2) In der Einleitung, oft zuletzt verfasst, werden die Dokumente vorgestellt (Schwerpunkte, Einseitigkeiten, Mängel) und die Arbeitsweise erläutert: Exemplarisches Vorgehen; stillschweigende Korrekturen; Umgang mit Textmassen u.ä. Mit dem Hinweis auf häufige sprachliche Mängel in den Texten erspart der Herausgeber sich den Vorwurf, er habe Verstöße gegen die Regeln der Rechtschreibung nicht bemerkt; er kann dann auch [sic] und [!] sparsam verwenden, zumal sie leicht beckmesserisch wirken.

3) Die Ansprüche an die Edition richten sich nach den personellen und finanziellen Gegebenheiten, der Zeitvorgabe und dem Umfang der geplanten Ausgabe. Größtmögliche Sorgfalt ist bei einzigartigen Quel-

len geboten, weniger bei gleichartigen, in großer Zahl vorliegenden Texten. Die Arbeitsweise wird an geeigneten, faksimilierten Dokumenten erläutert.

4) Zu stillschweigenden Veränderungen: Briefkopf, Datumszeile, Telefonnummer, Bankverbindung u.ä. können i.a. wohl entfallen. Wollte man alle Unebenheiten mit anderer Schriftart und -größe, eckigen Klammern oder Fußnoten zur Geltung bringen, wären viele Texte mit Ergänzungen überfrachtet und deshalb unleserlich; zusätzliche Erkenntnis wäre nicht gewonnen. Deshalb dürfte es erlaubt sein, die Rechtschreibung (Gebrauch von ss und ß, Groß- und Kleinschreibung) und Zeichensetzung (Komma und Strichpunkt) heutigem Brauch anzupassen, Abkürzungen des jeweiligen Schreibers (etwa „Ari“ und „Kbe“ statt „Artillerie“ und „Karlsruhe“) ohne Weiteres aufzulösen. Ähnliches gilt für Einsprengsel in anderen Sprachen (etwa hochgestelltes <sup>h</sup> für hora, Uhrzeit). Ausnahmen bleiben geboten, etwa für „*mulieres oppressae*“, bedrängte Ehefrauen, gebraucht wohl für „*violatae*“, vergewaltigt. Das Beispiel zeigt, dass Worte oft nicht klar zu deuten sind.

5) Große Bestände lassen sich durch eine Aufteilung zugänglich machen: Vollständige Darbietung, Stichworte, Zitate. Militaria wird man raffen, in der Paraphrase selbstgewählte Kürzel verwenden; „Vandalismus“ fasst zusammen, was wortreich als sinnlose Zerstörungswut beklagt wird.

6) Fortlaufend gezählte Sachanmerkungen vereinfachen Rückbezüge. Hilfreicher als diese kann ein Glossar sein zu mehrfach gebrauchten Begriffen (Bunker, Drahtglas, Notabwurf, Wald, Werwolf, Zivilarbeiter u.a.). Im laufenden Text verweist ein Zeichen auf das Glossar. Die Schreibweise \*Evakuierte (ohne Leerzeichen nach dem Sternchen) erleichtert die Suche im elektronisch gespeicherten Text; da man schon mit \*Ev fündig wird, muss man nicht das ganze Wort eingeben. Enthält der laufende Text einen Sachverhalt, ohne das passende Stichwort zu erwähnen, kann man dies in eckigen Klammern einfügen, also etwa [\*Ökumene].

7) Herausgeber stehen vor der heiklen Aufgabe, niemanden der Löschung von Erinnerung („*damnatio memoriae*“) preiszugeben, den Opfern Vorrang einzuräumen, allerdings auch Tätern, Unbeteiligten und Berichterstattern gerecht zu werden, so gut es geht. Vorteile, die das Internet auch für den Zugriff aus der Ferne bietet, dürfen nicht verbaut werden. Ein Kompromiss sei angedeutet: Das Archiv verfügt über die

Dokumente im Klartext; der Öffentlichkeit ist eine zweite Fassung zugänglich, in der gewisse, in der Einleitung genannte Gruppen von Personennamen anonymisiert sind. In allen Fällen wird dieselbe Form verwendet, etwa X.Y.; denn „Lehrer M.“ für „Lehrer Müller“ ist in einem Dorf leicht zu entschlüsseln.

8) Mangel an Geld, Personal und Zeit kann dazu führen, dass für inhaltsschwere Texte nur wenige Worte bleiben, die dem Leid der Opfer nicht gerecht werden. Ggf. muss „*Wie andernorts*“ als Chiffre dienen bis zu der Zeit, da jemand die Texte vollständig vorlegt.

9) Die Ordnung nach den seinerzeitigen Dekanaten lenkt den Blick auf Schicksalsgemeinschaften, die denselben NS-Machthabern unterstanden hatten und (fast) gleichzeitig bombardiert, besetzt oder erobert worden waren. Sie lässt hervortreten, worüber in einer Gegend gemunkelt wurde, etwa dass sich die Todesfälle in einem bestimmten Altenheim häuften. Wurde etwa auch da euthanasiert? – Offene Worte konnten als todeswürdige Verbrechen bestraft werden.

10) Die geschilderte Arbeitsweise erlaubt ein gleichzeitiges Weiterarbeiten an unterschiedlichen Orten. Ein Geschichtslehrer kann den Bericht zu seiner Stadt, der in unserem „Rahmen“ vielleicht nur knapp erwähnt ist, vollständig transkribieren. Nach einer Prüfung könnte das EAF den Ganzbericht statt der Kurzfassung in seine pdf-Datei aufnehmen.